



Abend:

Zeitung.

136.

Donnerstag, am 7. Juni 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Ed. Hell.)

Furcht ohne Noth.

Stand mit vielen Herren und Damen,
Die von Nord und Süden kamen,
Unten an dem Niederwald,
Und da wollten bei dem weiten,
Steilen Wege alle reiten,
Kings der Ruf nach Eseln schallt.

„Ach,“ sprach da mit bangem Tone
Zu dem flinken Cicerone
Eine Dame, groß und schwer;
„Wo, in aller Götter Namen,
Kämen für so viele Damen
Denn genugsam Esel her?“—

„Ohne Sorgen nur,“ versetzte
Ihr der gute, leicht verlegte,
„Ohne Sorgen! Hier zu Land
Traf es sich fürwahr noch nimmer,
Daß nicht jedes Frauentzimmer
Einen tücht'gen Esel fand.“—

Fr. Detler.*)

Erinnerungen aus Frankreich.

(Fortsetzung.)

5. Der Mailänder Refugirte in Frankreich.

Worte: Air embaumé de la patrie, que tu es plus
suave que tous les parfums de l'Arabie.
Cie Alexandre de Pilly.

Ich lernte mehrere refugirte Italiener in Macon kennen, Greise, Männer, Jünglinge und beinahe Knaben,

*) So, und nicht Deller ist auch der Verf. der in Nr. 274—277. Jahrg. 1837. erschienenen „Bilder und Ansichten vom Göttinger Jubiläum“ zu lesen.
D. Redact.

Priester, Nobili, Militairs und Handwerker. Es war ein Mailänder unter ihnen, und der Mann hat mir das Herz gerührt mit seiner Sehnsucht nach dem Heimathlande, nach dem Vaterlande. Es war ein schöner Jüngling mit blaffen, edlen Zügen, von Gram verzehrt, von der Erinnerung gemartert, von der Gegenwart verhöhnt und voller Zweifel für die Zukunft.

Stets dachte er und klagte um Mailand, dessen lachender Kanal Martisiana die alten Mauern habet, er grüßte sein fernes Mailand mit seinem majestätischen Dom, der herrlichen Basilica, die sich in die Wolken verliert; er dachte Dein, o Mailand, mit Deinen Marmorpalästen! Wie schön bist Du und wie stolz, Stätte der Lombarden unter Deinem blauen Himmel, am Busen der wohlriechenden Ebene, von lieblichen Bächen durchschlängelt, deren holde Wasser in die Wogen des Po's und der Adda strömen. O schönes Mailand, rief er aus, wie viel Blut ist um Deinen Besitz gestossen, seit jenen fernen Tagen, wo die Gefährten Bellovists, jene Kinder der kriegerischen Gaulen, die ersten Grundlagen Deiner Mauern warfen.

Attila und die Hunnen brüllten in seinen lodernden Palästen, Oboacer regierte nur kurze Zeit über Dir, denn der glückliche Theodorich und seine Gothen verjagten ihn. Dann folgten die Lombarden und sie auch waren tapfer, aber der mächtige Carl zerbrach ihre eiserne Krone. — So von Partheien zu Partheien bist Du durch alle Zeitalter geschritten, bald mit den Viscontis, bald mit den Sforza's, bald mit den Welfen, bald mit den Ghibellinen.

Der Italiener schwieg, sein schwarzes Auge war feucht und er preßte die Hand vor die Stirne — und bedeckte die Augen.

6. Von Macon bis Lyon.

Motto: Es giebt ein Glück, allein wir kennen's nicht,
Wir kennen's wohl und wissen's nicht zu schätzen.
Prinzessin im Tasso.

Von Macon bis Lyon fährt man mit dem Dampfboote in wenigen Stunden und sehr billig. Zu Lande führt die Straße über Villefranche allmählig in die Höhe bis zu einem Dorfe, Simonest genannt. Das Dörfchen liegt hoch in den Gebirgszügen der Sevennen. Die Einwohner sind arm, und scheinen von ihrer Lebensart nicht eben besonders erbaut zu seyn. Alles ist theuer, weil es mühsam hinauf geschafft werden muß. Außer wenigen, mittelmäßigen Weintrauben gedeiht auch wegen der Kälte im Winter und dem frühzeitigen Schnee und Froste Obst und Getreide nur in wenigen Jahren.

Der Reisende aber hat einen andern Maasstab des Wohlgefallens, als der Einwohner, und nur auf sein Vergnügen, auf angenehme Eindrücke oder auf Belehrung wartend, findet er das arme Dörfchen gar interessant und romantisch, denn von seinem kegelförmigen Standpunkt aus gewahrt er rings umher ein wunderbares Panorama, ein breites Thal mit Schluchten und Bergen, weiten Gebirgszügen und gigantischen Felsspitzen, unzähligen Dörfern, Landhäusern, Städten, Weinbergen, Flüssen, Landstraßen und Kornfeldern. In der östlichen Ferne erhebt sich der schwarze Jura mit seinen Wäldern, und über ihn hinweg grüßt klar und deutlich die Schweizeralpe, und scheint den Wanderer zu locken, der so nahe den Prachtaufgaben der Natur unaufhaltsam dem Ufer des Mitteländischen Meeres zueilt! —

Wer weiß, ein andermal — für jetzt zieht mich die Sehnsucht nach Süden und immer nach Süden, zu den blauen Wogen des Meeres und zu den afrikanischen Gestaden, um dort eine andere Nation, eine andere Welt zu betrachten! —

Lyon ist die zweite Stadt Frankreichs. Einen pittoresken Anblick gewähren die alten Festungswerke und Felsen, deren Ueberbleibsel mit Reben bewachsen in gigantischen Formen senkrecht an den Quai's emporsteigen, und mit reizenden Häusern und Anlagen bebaut sind. Stolz fließt die breite Rhone unten vorüber, und prächtige Brücken, so wie schattige Spaziergänge verschönern die Ufer des mächtig dahinwogenden Stromes. Der Wechsel der Gebäude längs den breiten Quais, das freundliche Grün unter den grauen Häusern, und die wogende, betriebsame

Menge auf den Straßen bilden ein anziehendes Schauspiel. Der Hauptplatz der Stadt, la place Bellecour, ist unstreitig einer der schönsten in Europa. Zwei Seiten des großen Oblongums sind zu Napoleons Zeiten mit gleichartigen, langen Gebäuden versehen gewesen. Obwohl der Geschmack derselben eben nicht sehr zu loben ist, und etwas an die Kasernenbauten erinnert, so ist dieser Platz mit der großen Reiterstatue Ludwigs des 14ten in der Mitte, so wie mit einem Bosquet, einem Blumenmarkt und einem Wachtzelle der Nationalgarde, wegen seiner Größe und der von hier aus nach allen Seiten ablaufenden, schnurgeraden Straßen doch eine der imponirendsten Anlagen, die ich sah.

Hier ist auch kein solcher Schmutz, wie in den andern Stadtvierteln Lyons, und man ist ordentlich froh, endlich einen Platz zu finden, der nicht, wie fast alle übrigen Plätze in französischen Provinzialstädten mit Unflath aller Art verunziert ist.

Suche sich niemand in Frankreichs Städten, Häusern und Zimmern, ja besonders auch an gewissen andern Orten die vaterländische, deutsche Reinlichkeit. Nur mit Ekel und Ueberwindung betrete ich fast alle französischen Gasthofstuben. Im Fall der steinerne Fußboden fehlt, findet man sicher die hölzernen Dielen bis zur Schwärze mit Flecken aller Art bemalt, Staub und Spinnweben, zerrissene Tapeten und beschädigte Wände aber überall. Wenn auch meine Wohnung im neu eingerichteten Hotel des Princes zum Erstenmale eine Ausnahme machte, so gehört dieß zu den Seltenheiten, die verdienen ebenso bemerkt zu werden, wie eine gelungene Reiter- oder andre Marmorstatue in Frankreich, wo fast alle Gegenstände der Bildhauerkunst vom Henri quatre auf dem Pont neuf an bis zu der unbedeutendsten Skulptur in den Provinzialstädten hinab äußerst elend, unnatürlich und plump gerathen sind. Die hiesige Statue Ludwigs des 14ten ist ein Stümperwerk neben Peter dem Großen in einer nordischen Stadt, und noch viel mehr neben dem „großen Churfürsten“ in Berlin, gehört aber nichtsdestoweniger zu den Besten dieser Art in Frankreich.

Mein Zimmer im Hôtel des Princes war auf eine höchst seltsame Weise austapezirt. Ein weißer Grund war nämlich vielfach mit dreifarbigem Bändern durchflochten, und in jeder Schleife las man die Worte: Vive la liberté, vive la charte! mit dem Namenszuge Ludwig Philipps gekrönt. Ich glaube schwerlich, daß diese Tapete jedem Reisenden behagen wird, und rathe daher der guten Wirthin, andere Gegenstände zu ihren Tapisserien zu wählen, wenn einem wirklich hier zu Lande la charte, la liberté, und der Name Louis Philippe so

oft vorgekaut worden, daß man ordentlich froh ist, nicht immer damit verfolgt zu werden, und wenigstens beim Zubettegehen von allerlei ekelhaften Redefloskeln verschont zu werden wünscht.

Es giebt zwei Theater in Lyon, das große Theater und das Theater des Célestins auf dem gleichbenannten Plage. Da ich aber kein Liebhaber von schlechter Musik und bis zum Ekel in Paris gesehener Boulevardsstücke bin, so begnügte ich mich, Abends in den eleganten Durchgängen (passages) und auf dem lustigen Plage des Célestins umher zu streichen.

Hier wimmelt es von Taschenspielern, Sängern, Obsthändlerinnen und Spaziergängern.

Man mag an eine Orgel oder an ein Tambourin treten, an einen Volkshaufen, der um den heisern Sänger, die garstige Sängerin oder den armen Knaben versammelt ist, sey es im Norden oder im Süden, in Paris oder in Lyon, in Dijon oder in Boulogne, in St. Cloud bei den Septemberfesten oder im Dörfchen auf den Alpen, es ist immer dasselbe Lied, was uns in die Ohren klingt. Wie vor Jahrhunderten überall: „Marlborough s'en va—t—en guerre, Mériton—ton—ton taine“ und später:

„Und wenn der große Friedrich kommt,
Und patstcht nur auf die Hosen,
So läuft die ganze Reichsarmee,
Panduren und Franzosen.“

gesungen wurde, so sind es jetzt die Lieder auf den großen Mann, auf den Prometheus von St. Helena, auf den Kaiser Napoleon, die auf allen Straßen erklingen. — Bertrands Abschied von den Seinen, le fils de l'homme, und Napoleons letzter Wille sind die rührenden Episoden, an welche das Volk glaubt, welchen es andächtig zuhört, wie einst im Mittelalter die Schaar der Gläubigen den Worten der beredten Priester.

Das Volk kennt und liebt in Frankreich nur Napoleon, an ihn knüpft sich alles Schöne und Große, was es kennt, der schlechteste Gesang, der von ihm spricht, ist ihm lieber als alle Musik der Sphären. Diese Volks-

anbetung, diese Liebe des todtten Kaisers ist eine rührende Buße für den verlassenen und verrathenen Kaiser, verlassen und verkauft von allen seinen Jüngern und selbst von dem Johannes, der ihm zunächst am Herzen ruhte. Wenn das alte Weib oder das schwache Kind ihr Loblied auf den „Mann“ geendet haben, so ist da kein armer Tagelöhner, der nicht sein Sousstück hervorsuchte, und als Dank in den blechernen Teller legte. Mitunter habe ich auch eine Thräne mit hineinfallen sehen, und diese Thräne weinte gewiß kein Verräther. — Der Mann hat vielleicht den Kaiser nie gesehen; wenn Napoleon ihm aber das Ehrenkreuz gegeben hätte, ohne all' das Gold, den Titel und die prächtigen Ländereien, womit der verrathene Kaiser die berühmten Marschälle belehnte, der arme Mann, der seine stille Thräne weinte, der hätte seinen geliebten Herrn und Kaiser nicht verrathen. Er wäre für ihn gestorben — jetzt kann er nur für ihn weinen — aber seine Thräne ist heilig.

(Fortsetzung folgt.)

Einfälle, Maximen, Bemerkungen.

Geiz ist verhaßter als Verschwendung. Die Ursache? — Unsere Habsucht.

Der kurze Styl giebt nur Logarithmen, der Leser muß sich die Zahlen dazu lange suchen.

Es gibt Menschen, die einen Andern betrügen, um einem Dritten wohlzuthun.

Die Attraction ist ein Widerstand, den die Planeten auf ihrer Bahn erleiden, der ihre Anfangsrichtung beugt und abändert. So tritt Alles, was den Menschen anzieht, in gewisser Hinsicht ihm feindlich entgegen, und kein Ziel wird erreicht ohne Opfer. Die griechische Mythe läßt Apollo nur dadurch den Lorbeer erlangen, daß er seine Daphne verliert.

Das Leben ist die Seufzerbrücke, die von der Geburt zum Tode führt. R. v. Großkreuz.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Warschau.

(Fortsetzung.)

Denkwürdig ist das Wiederauffinden einer Büchersammlung, die seit einigen hundert Jahren spurlos verschwunden war. Der hier ansässige Graf Samoiski (von Samosż, der Festung, nach polnischer Rechtschreibung Samoiski) bekam von einem Krakauer Bückertödler ein

Buch angetragen, das Angelegenheiten seines alten, berühmten Hauses abhandelte, welches er auch alsbald kaufte; nicht lange darnach bot ihm derselbe Mann ein ähnliches Buch an, welches seinem Inhalte nach nur im Familienarchive des Grafen hätte stehen können. Hierüber in allerlei Zweifeln befangen, reist der Graf nach Krakau, um vom Tödler die Quelle zu erfahren, aus der er die Schriften erhalten. Er wird dort an einen Bewohner der kleinen Stadt Koniecpol verwiesen, von dem er nach einigen Ausflüchten erfährt, daß dieser Bürger gegen Ende des

letzten Aufstandes ein Banner vor den anrückenden russischen Heerschaaren bergen wollen, und deshalb in der Kirche ein schickliches Versteck gesucht habe, dort sey ihm eine Mauerlücke im Thurme aufgefallen, in welche er hineingegriffen und darinnen ein Buch gefunden; auf fortgesetztes Eingreifen habe er immer wieder etwas derartiges getroffen, und noch sey der Schatz lange nicht erschöpft. Daß der Graf augenblicklich nachsuchen ließ, versteht sich von selbst. Die ganze Mauer wurde jetzt weggerissen und ein bedeutender Raum mit einer Büchersammlung angefüllt gefunden, die ehemals dem Hause Samoiski angehört hatte. Der Schlüssel zu dem Ergebnis fand sich bald dazu. In den Zeiten der Unruhen und Fehden in Polen hatte ein Herr von Konieppolkie, dessen Sitz das Städtchen Konieppol ehemals war, bei Abwesenheit Samoiski's dessen Hauptstadt überfallen und geplündert und unter andern dessen Familienarchiv als Beute mit davongeführt: um diesen Schatz, der ihm weiter nicht dienen konnte, neidisch dem betreffenden Hause zu entreißen, hatte er ihn in der Kirche einmauern lassen, und gewiß nicht den sonderbaren Zusammenhang der Dinge gesehnet, wodurch er wieder an die Eigenthümer zurückfallen sollte.

Eine andere Geschichte, die sich vor Kurzem hier zuge tragen, entbehrt bis heute noch einer passenden Darstellung. Ich bin gewiß, daß wenn sie den rechten Mann fände, etwas Tüchtiges aus ihr herausbewiesen werden könnte, und bedauere, daß Herr Justinus Kerner oder ein anderer geistreicher Geisteserker den Faden nicht aufgreifen kann. Ein Mann nämlich, dessen Leben durch frühere, nicht immer erbauliche Abenteuer vielfach bewegt worden, versiel zuletzt in eine Krankheit, die Leib und Geist zerrüttete; so daß er auf das Vorsichtigste gehütet werden mußte, damit er sich in seiner Tobsucht nicht selbst umbringe. Der einzige durchgreifende Gedanke während aller Leiden und Fieberträume war die Mutter, welche schon vor einigen Jahren verstorben war. Tag und Nacht rief er in höchster Aufregung nach derselben. So weit ist die Geschichte nicht von vielen anderen unterschieden. Aber nun! — Sobald der Seiger auf Mitternacht wies, lag der Kranke ruhig und schien sich leise und angelegentlich mit Jemandem, der an seinem Lager lehnte, zu unterhalten, bis die Glocke Eins schlug, wo nach Entfernung des geheimen Besuchs die alte Wuth und Tobsucht wiederkehrte. Alle Bewohner des Hauses schwuren sogar, mit dem Schläge Zwölf einen dunkeln Schatten durch das Haus zu dem Leidenden hinauf schweben gesehen zu haben, den sie, so oft sie nur durch die Thür geguckt, auch am Bette deutlich hätten bemerken können. Wie gesagt, schade, daß solche kernige Spukgeschichte verloren geht, aus der richtig gewandt und gedreht, sich vielleicht Vieles machen und beweisen ließe.

(Beschluß folgt.)

Aus Paris.

(Beschluß.)

Zum ersten September soll im Saale Vantadour Antoinoi Joly, der jetzige Besitzer des Vert-Vert, das Théâtre de la Renaissance eröffnen, ein sogenanntes zweites Théâtre français, wo auch die komische Oper gesungen werden soll. Ob Meyerbeer eine Oper für dieses Institut versprochen hat, ist möglich, ob er dieß Versprechen sobald erfüllen wird, ist problematisch, da der Componist der „Hugenoten“ nur mit vielem Studium arbeitet. Meyerbeer wird übrigens nächstens in Paris erwartet.

Gegen den hiesigen Musiklehrer und Kritiker im National, Mainzer ist Berlioz in einem sehr wenig lobenden Artikel in der Gazette musicale aufgetreten und hat behauptet, die Handwerkerchöre, welche Herr Mainzer unentgeltlich unterrichtet, haben nicht die mindesten Fortschritte gemacht. In der That sind die sehr übertriebenen Erwar-

tungen über dieses Institut nicht erreicht worden und bei der öffentlichen Probe im Saale St. Honoré war die Ausführung der Choräle unsicher. Die Handwerkerchöre sind also noch im Werden, und Herr Berlioz's Behauptung ist ohne allen Einfluß auf die musikalische Ausbildung des Volkes geblieben. Einige Personen behaupten, Berlioz habe Mainzer aus persönlichen Rücksichten so stark angegriffen und seine Gesangsmethode gegen eine bekannte Rivalität herabgesetzt. — Eine Thatsache aber bleibt es, daß bis jetzt die Choristen der Handwerkerschule wenig fortgeschritten sind und nichts zur Vervollkommnung der Theaterchöre beigetragen haben. Die Zeit wird lehren, ob wir später bessere Resultate zu erwarten haben.

Seit Kurzem haben mehrere Ordensverleihungen an bekannte und auch unbekanntere Literatoren stattgefunden. Unter den Ersteren sind zu nennen: Verminier, Philarette Chastel, Delectisse, beide Redactoren des Journal des Debats. Auch François de Cassagnac, welcher für la Presse arbeitet, ist unter ihnen.

Von deutschen Literatoren sind jetzt nur wenig Ankömmlinge in Paris. Erwartet wird Lewald; Baron von Zedlitz ist bereits abgereist. Depping arbeitet fortwährend für das Morgenblatt, hat jedoch noch nicht zur Akademie gelangen können. Für die „Leipziger Allgemeine Zeitung“ correspondirt hauptsächlich Professor Zinkeisen. Ein Aufsatz in dieser Zeitung über den Hof und die königliche Familie hat in den Tuilleries Aufsehen gemacht. Man glaubt, der Verfasser sey ein dort sehr einheimischer Deputirter. E. Kollow beschäftigt sich mit Kunstmittheilungen in den Beiblättern des Morgenblatts. Seine arbeitet an seinen Memoiren, jedoch mit der ihm üblichen Bequemlichkeit und befindet sich diesen Augenblick nahe bei Paris auf dem Lande. Für die Breslauer Zeitung des bekannten Karlsten, Herrn von Baerst schreibt ein junger Literat Dr. Wihl Correspondenzen. Er hat auch einen Band Gedichte geliefert. Ein hiesiger Sprachlehrer, Namens Maurer, hat ebenfalls einen Stoß Gedichte, jedoch auf seine Kosten drucken lassen. Vor diesem Exemplare trauriger Verfelein hat der Verfasser sein Portrait figuriren lassen.

Für den Liebhaber deutscher Lectüre befinden sich jetzt mehrere Leseanstalten hier. In der Buchhandlung Heidelof und Campe, dessen Chef sich kürzlich mit einer jungen, wohlhabenden Frau vermählte, liegen viel Neuigkeiten aus, eben so in dem Lesekabinette der Rue de Louvois Nr. 10, welches die Herren Bär und Ettinghausen gegründet und woselbst die meisten belletristischen, deutschen Zeitschriften zu finden sind. Ganz kürzlich hat auch die Firma Brockhaus und Wenarius in der Straße Richelieu Nr. 60 einen stattlichen Lesesalon eröffnen lassen, der jedoch bis jetzt nur wenig Zuspruch finden soll, obgleich das Lokal der ehemaligen Gallerie Bossange äußerst glänzend ist.

Ferner giebt es auch eine deutsche Leihbibliothek für die Handwerker u. s. w., deren Catalog sogar mit einer Einladung in Knittelversen versehen ist.

Ueberhaupt gedeihen die deutschen Literatoren, sowie die deutsche Literatur nur wenig hier. R. D. Spazier arbeitet fleißig an dem Journal de Commerce, welches Herrn Mauquin angehört, ohne jedoch eine sichere Stellung zu erlangen. Depping, der Veteran der hiesigen deutschen Literatur lebt sehr eingezogen. Von Eckstein besitzt eine Rente. A. v. Bornstedt soll sich in Gemeinschaft mit Andern mit der Vorbereitung eines großen Unternehmens beschäftigen, zu welchem einige bekannte Kapitalisten die Fonds bieten. Es ist von einer deutschen Zeitung die Rede, bei welcher für so viele unbeschäftigte junge Deutsche eine günstige Wirksamkeit eintreten würde. Wir zweifeln nicht an dem baldigen Gelingen dieses höchst interessanten und für alle Deutsche wichtigen Projekts, bei welchem auch der Dr. Pistor eine Hauptbeschäftigung finden soll.